

Ins Leere gesprochen

Autor(en): **Loos, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **12 (1925)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

le mouvement de l'art religieux qui a pris naissance à Genève semble s'être momentanément déplacée. Un jeune architecte du canton de Fribourg ayant à construire en pleine campagne deux grandes églises eut l'idée d'appeler Gino Severini, que ses dernières recherches portait vers la grande décoration murale et qu'une nouvelle orientation de ses talents et de ses pensées attirait vers l'art religieux, à diriger les travaux de décoration de l'une d'entre elles. A la suite de Severini, dont la modernité et le sérieux eurent bientôt fait de conquérir presque tous ceux qui à Genève s'intéressaient à l'art religieux, bien des artistes entreprirent des travaux pour le canton de Fribourg. Et c'est assez curieux de voir arriver dans cette petite ville gothique de Romont qui, perchée sur une colline, ressemble, les oliviers en moins, à une bourgade de l'Ombrie, tant d'artistes à qui tour à tour l'architecte Dumas commande des vitraux, des statues, des orfèvreries, des décorations de parois ou de plafonds. Et cela pour des églises perdues dans les pâturages en été et ensevelies sous les neiges en hiver, desservant des villages privés de chemins

de fer, prodiguant toute cette recherche d'art moderne à une population qui en est restée en fait d'art sacré à l'imagerie allemande d'il y a cinquante ans, et dont les enfants apprendront à penser et à sentir dans ce décor, que d'ici à longtemps ne connaîtront pas encore les grandes capitales.

Tel est l'exposé de ce mouvement que nous avons cru si souvent, voir succomber sous l'incompréhension de ses ennemis et qui pourtant triomphe de toutes leurs persécutions.

L'Exposition des arts décoratifs à Paris abrite dans une petite salle de la section Suisse aux Invalides une petite chapelle qui n'est certes pas parfaite mais qui témoigne de la volonté de vivre des artistes Suisses romands qui consacrent leurs efforts au relèvement de l'art religieux. Je souhaite qu'un jour à Monza, il leur soit permis d'affirmer avec plus de certitude le fruit de leurs recherches dans cette Italie qui pour chacun de nous demeure la plus pure source d'inspiration pour tout ce qui concerne l'Art Sacré.

Alexandre Cingria.

Adolf Loos / Ins Leere gesprochen

In dem Pariser Verlag Georges Crès u. Cie., der damals noch eine Niederlassung am Paradeplatz in Zürich hatte, ist 1921 ein kleines Buch erschienen mit dem Titel »Adolf Loos, Ins Leere gesprochen«. Es ist in der horrenden Bücherproduktion jener Nachkriegsjahre sehr rasch untergegangen, und wenn sich nicht in neuester Zeit der Berliner Verlag »Der Sturm« des Werkleins angenommen hätte, so wüsste man kaum mehr von ihm. Dieses Buch enthält eine Reihe von Kritiken, die der Wiener Architekt Adolf Loos in den Jahren 1897—1900 in Wiener Zeitschriften und Zeitungen publiziert hat — Ausstellungsbesprechungen, freie Aufsätze über Fragen des Kunstgewerbes, der Mode, des Geschmackes u. a. — lauter kühne, freie Gedankengänge, in der Form oft an die Aufsätze von Karl Krauss in der »Fackel« erinnernd und heute noch in jeder Hinsicht lesenswert. Wir drucken hier, mit Erlaubnis des Verlages, ein Stück des Aufsatzes »Die Baumaterialien« ab, den Loos am 28. 8. 98 in der »Neuen Freien Presse« veröffentlicht hat. Da Loos auf den kleinen Anfangsbuchstaben besteht, seien sie auch hier beibehalten; im übrigen wird der Kenner moderner Baukunst gerade hier finden, dass die Anregungen von Adolf Loos durchaus nicht völlig »ins Leere gesprochen« waren. Wir leben in einer Zeit, die der Quantität der Arbeit den Vorzug gibt. Denn diese lässt sich leicht kontrollieren, ist

jedermann sofort auffällig und erfordert keinen geübten Blick oder sonstige Kenntnisse. Da gibt es keine Irrtümer. Soundsoviel Tagelöhner haben soundsoviel Stunden zu soundsoviel Kreuzern daran gearbeitet. Das kann sich jedermann ausrechnen. Und man will jedermann den Wert der Dinge, mit denen man sich umgibt, leicht verständlich machen. Sonst hätten sie ja keinen Zweck. Da werden dann jene Stoffe angesehen sein, die eine längere Arbeitszeit erfordern.

Das war nicht immer so. Früher baute man mit jenen Materialien, die einem am leichtesten erreichbar waren. In manchen Gegenden mit Backstein, in manchen mit Stein, in manchen wurde die Mauer mit Mörtel überzogen. Die so bauten, kamen sich wohl neben den Steinarchitekten nicht ganz vollwertig vor? Ja warum denn? Das fiel niemandem ein. Hätte man Steinbrüche in der Nähe, so würde man eben mit Stein gebaut haben. Aber von weit her Steine zum Bau zu bringen, erschien ihnen mehr eine Frage des Geldes als eine Frage der Kunst. Und früher galt die Kunst, die Qualität der Arbeit, doch mehr als heutzutage.

Solche Zeiten haben auch auf dem Gebiete der Baukunst stolze Kraftnaturen gezeitigt. Fischer von Erlach brauchte keinen Granit, um sich verständlich zu machen. Aus Lehm, Kalk und Sand schuf er Werke, die uns so mächtig er-

greifen wie die besten bauwerke aus den schwer zu bearbeitenden materialien. Sein geist, seine künstlerische beherrschung den elendsten stoff. Er war imstande, dem plebejischen staube den adel der kunst zu verleihen. Ein *könig* im reiche der materialien.

Gegenwärtig aber herrscht nicht der künstler, sondern der tagelöhner, nicht der schöpferische gedanke, sondern die arbeitszeit. Und auch dem tagelöhner wird schrittweise die herrschaft aus den händen gewunden, denn es hat sich jemand eingefunden, der quantitative arbeitsleistung besser und billiger herstellt, die maschine.

Aber jede arbeitszeit, ob sie die maschine oder der kuli verrichtet, kostet geld. Wenn man aber kein geld hat? Dann begann man die arbeitszeit zu erheucheln, das material zu imitieren.

Die ehrfurcht vor der quantität der arbeit ist der fürchterlichste feind, den der gewerbstand besitzt. Denn er hat die imitation zur folge. Die imitation hat aber einen grossen teil unseres gewerbes demoralisiert. Aller stolz und handwerksgeist ist aus ihm gewichen. »Buchdrucker, was kannst du?« — »Ich kann so drucken, dass man es für lithografiert hält.« — »Und lithograf, was kannst du?« —

»Ich kann lithografieren wie gedruckt.« — »Tischler, was kannst du?« — »Ich kann ornamente schnitzen, die so flott aussehen, als hätte sie der stukkateur gemacht.« — »Stukkateur, was kannst du?« — »Ich imitiere gesimse und ornamente so genau, mache haarfugen, die jeder für echt hält, dass sie wie die beste steinmetzarbeit aussehen.« — »Das kann ich auch!«, ruft stolz der klempner, »wenn man meine ornamente sireicht und sandelt, so kann niemand auf den gedanken kommen, dass sie aus blech sind.« — Traurige Gesellschaft!

Es geht ein geist der selbstentwürdigung durch unser gewerbe. Man wundere sich nicht, dass es diesem stand nicht gut geht. Solchen leuten soll es gar nicht gut gehen. Tischler auf, sei stolz, dass du ein tischler bist! Der stukkateur macht ornamente. Neidlos und wunschlos sollst du an ihm vorbeigehen. Und du, stukkateur, was geht dich der steinmetz an? Der steinmetz macht fugen, muss leider fugen machen, weil kleine steine billiger zu stehen kommen als grosse. Sei stolz darauf, dass deine arbeit die kleinlichen fugen, die säule, ornament und mauer zerschneiden, nicht aufweist, sei stolz auf deinen beruf, sei froh, kein steinmetz zu sein!



OSKAR KOKOSCHKA / ADOLF LOOS

(Aus der soeben erschienenen, bedeutend bereicherten II. Auflage von Paul Westheims Kokoschka-Monographie / Verlag Paul Cassirer, Berlin)